

Editorial

Wie sich einige unserer Leser*innen vielleicht erinnern werden, hatten wir ursprünglich beabsichtigt, die nun vorliegende Nummer 9,1 von *ATEM* dem Schwerpunktthema „Zwischen ‚Versprachlichung von Musik‘ und ‚Musikalisierung von Sprache‘“ zu widmen. Zu unserer großen Freude war die Anzahl der Rückmeldungen derart groß, dass wir uns dazu entschlossen, gemeinsam mit den beiden Initiator*innen des Themenhefts, dem Übersetzungswissenschaftler Marco Agnetta und der Linguistin Monika Messner, eine Sondernummer mit circa zwanzig Beiträgen herauszugeben, die im Frühsommer 2025 als *ATEM* 9,2 erscheinen soll. Mit zehn thematisch freien wissenschaftlichen Beiträgen, die das Begutachtungsverfahren erfolgreich durchlaufen haben, ist aber auch die vorliegende Jahresnummer reich bestückt.

In der Rubrik „Analysen und Thesen“ geht es zunächst um das Chanson und die interkulturelle Übersetzung, wobei die Verfasserin, **Stefanie Barschdorf**, Translation Studies und Performance Studies geschickt miteinander verbindet. In „Translation and Performance – Nina Simone sings Aznavour and Brel“ zeigt sie zum einen, welche Veränderungen die aus den frühen 1960er Jahren stammenden Chansons „Il faut savoir“ von Charles Aznavour und „Les désespérés“ von Jacques Brel durch die Übersetzung ins Englische und vor allem durch Nina Simonés Vortragskunst erfahren, zum anderen, dass entgegen allen Erwartungen hier nicht Genderaspekte, sondern Image und Verortung der Sängerin in einem bestimmten politischen Umfeld ausschlaggebend sind.

Sarah Del Grossos Beitrag „Marguerite“ – Vom französischen Sonett zum deutschen Kinderlied“ ist ebenfalls interkulturellen und hier vor allem gattungs- und zeitbedingten Transformationsprozessen gewidmet, wenn sie Eugène Pottiers Sonett „Marguerite“, dessen (französische) Bearbeitung und Vertonung durch Pauline Flourey und Séverin Valière und schließlich die darauf fußende Übertragung ins Deutsche durch Suli Puschban, inklusive zwei Musikvideos, miteinander vergleicht. Dabei zeigt sie anhand des Pentathlon-Prinzips, was eine ‚sangbare‘ Übersetzung ausmacht und wie die allegorische Frühlingsszene Pottiers am Ende des ersten Corona-Winters eine völlig neue Bedeutung erlangt.

Interkulturelle Beziehungen spielen auf andere Weise natürlich auch für Verdis Oper *Aida*, die sich **Maria Kirchmair** zur Analyse vorgenommen hat, eine zentrale Rolle. Sie legt ihrer Studie mit dem Titel „Crossing the Mediterranean (Sea) in the Opera: the Case of *Aida*“ Edward Saids Konzept einer „contrapuntal interpretation“ (Said 1994) zugrunde, indem sie zunächst den historischen und kulturellen Kontext der Werkentstehung zwischen 1870 und 1871 vor dem Hintergrund der damaligen hegemonialen Machtverhältnisse analysiert, um anschließend der Frage nachzuspüren, inwieweit in der Musik der berühmten Oper auch unterdrückte, ‚subalterne‘ Stimmen und Narrative hörbar werden.

Der postkoloniale Zugriff, der von Maria Kirchmair herangezogen wird, ist auch für den musikethnologischen Beitrag von **Gianpaolo Chiriaco**, „La multivocalità di Gabriella Ghermandi: memorie postcoloniali, world music ed ethiojazz“ in methodologischer wie inhaltlicher Hinsicht relevant. Vor dem Hintergrund diverser Interviews mit der italo-äthiopischen Schriftstellerin und Musikerin Gabriella Ghermandi, aber auch mit anderen Bandmitgliedern des von ihr gegründeten Atse Tewodros Project beleuchtet Chiriaco die Aufarbeitung der kollektiven Erinnerung an die italienische Kolonialzeit, die sich insbesondere in den Praktiken des *storytelling* und des multivokalen *singing ‚for‘* – stellvertretend für zum Schweigen gebrachte Stimmen – vollzieht.

Eine ganz andere Art von *storytelling* behandelt **Julia Kuzmina** in ihrem Beitrag „Serge Gainsbourg: trois manières de raconter une histoire érotique“. In ihrer Analyse der drei Konzeptalben *Histoire de Melody Nelson* (1971), *L’homme à tête de chou* (1976) und *You’re Under Arrest* (1987) legt sie dar, wie es Gainsbourg gelingt, durch unterschiedliche Strategien auf den Ebenen der literarischen, musikalischen, stimmlichen und phonographischen ‚Erzählung‘ die Grundsituation ‚sexuelle Beziehung zu einem jungen Mädchen mit unglücklichem Ausgang‘ in drei völlig unterschiedlichen Stimmungslagen zu modellieren: Unschuld und Zerbrechlichkeit im ersten Album, Gewalt im zweiten und emotionale Distanz im dritten.

Auch **Nicola Pasqualicchio** stellt mit seinem Beitrag eine Einzelstudie zu einem Künstler vor, welcher die Liedermacherlandschaft seines Herkunftslandes ähnlich stark prägte, wie es in Frankreich Serge Gainsbourg tat, dessen größte Erfolge in etwa denselben Zeitraum, von den 1960er bis in die 1980er Jahre, fallen. In „Dall’altra parte del cancello“. La rappresentazione della nevrosi e della follia nel teatro-canzone di Giorgio Gaber“ zeigt Pasqualicchio auf, wie der Mailänder Cantautore das Thema gesellschaftlicher Entfremdung mehr und mehr in Richtung psychischer Problematiken, von der Neurose bis hin zu wahnhaften Zuständen, zuspitzt und wie neben den Songtexten sowohl die Musik als auch ganz besonders die Bühnenperformance dieses schauspielerisch begabten Künstlers das Überschreiten der Grenze zwischen Normalität und Wahnsinn zur Darstellung bringen.

Eine Einzelstudie, diesmal in dezidiert sprachwissenschaftlicher Ausrichtung, präsentiert auch **Matteo Mirabella** mit „Parlo solo di droga, ma mi danno del poeta“. Sulla lingua della canzone rap di Kid Yugi“. Mit Textbeispielen aus der gesamten Diskographie des seit 2022 aktiven und überaus erfolgreichen apulischen Rappers/Trappers führen Mirabellas Analysen vor Augen, welche lexikalisch-semantischen, morphosyntaktischen und auch rhetorischen Strategien Kid Yugi heranzieht, um die für das Genre des Trap üblichen Themen Drogen, Gewalt, Kriminalität oder Selbstverherrlichung auf durchaus originelle Weise zu transportieren.

In einem weiteren sprachwissenschaftlichen Beitrag, „Basta que me enamores – o que me mandes flores: género, experiencia y emociones en el corpus del pop-rock en español“, analysieren **Nigel Manchini** und **María Martínez Casas** ausgehend von einem Korpus von 1000 Song-Texten aus Spanien und Lateinamerika, wie Erfahrungen und Emotionen linguistisch konstruiert und artikuliert werden und welche geschlechterspezifischen Unterschiede sich im Zuge dessen bei Interpreten bzw. Interpretinnen zeigen. Den methodischen Rah-

men bilden, neben der Korpuslinguistik, die Soziosemiotik sowie psychologische Konzepte der Textanalyse.

Die Rubrik „Fakten und Perspektiven“ mit ihrem Schwerpunkt auf der Aufarbeitung und Neuperspektivierung von Wissensinhalten hat ebenfalls zwei wissenschaftliche Beiträge zu bieten. **Andreas Bonnermeier** widmet sich in „Raffaella Carrà und Loretta Goggi – Zwei Ikonen des italienischen Fernsehens und ihre Lieder“ einer in der Populärmusikforschung häufig vernachlässigten Fragestellung, nämlich jener nach dem Beitrag, den aus Shows und Moderationen bekannte TV-Stars zur Geschichte der Populärmusik eines Landes leisten. Tatsächlich konnten Raffaella Carrà und Loretta Goggi, wie gezeigt wird, über das Fernsehen hinaus, wo sie nach großen Erfolgen in den 1970er und 1980er Jahren nochmals im neuen Jahrtausend den Status von Ikonen erreichten, auch mit ihren Songs große Popularität und Strahlkraft erlangen.

Einen nicht minder vernachlässigten Aspekt der Forschung stellen die klassische Philologin **Maria Camilla Mastriani** und der Musiksoziologe **Giuliano Scala** in ihrem ‚vierhändig‘ verfassten Beitrag „Si vene ‘o Mammone‘. Storia, caratteristiche e funzioni di un rituale magico: la ninna nanna“ vor. Es geht um die in so gut wie allen Kulturen existierende anthropologisch hochinteressante Gattung des Schlafliedes, deren Existenz und Thematisierung zunächst von Mastriani quer durch die griechische und lateinische Literatur verfolgt wird, um anschließend, nach einer eingehenden Definition dieses Liedgenres, von Scala in ihrer neapolitanischen Ausprägung beleuchtet zu werden; die ausgewählten Beispiele reichen dabei vom 15. Jahrhundert bis hin zu Pino Daniele's bekanntem „Ninnanànnanoè“ von 1979.

Im Rezensionsteil der Nummer werden auch diesmal wieder interessante einschlägige Veröffentlichungen aus dem Zeitraum von 2020 bis 2024 präsentiert, auf die einen Blick zu werfen sich ebenso lohnt wie auf die beiden Texte in der Rubrik „Forum“, bei denen es sich jeweils um Wiederveröffentlichungen handelt: zum einen **Ruedi Anklis** aus einem Interview hervorgegangener Artikel zu einem der wohl originellsten zeitgenössischen Liedermacher Italiens, Vinicio Capossela; zum anderen der mit einer Einführung und historischen Fotografien ausgestattete Abdruck eines 1994 im Radio ausgestrahlten Interviews mit dem Quebecker Chansonforscher und Politiker André Gaulin, mit dem **Jean Nicolas De Surmont** seine in der letzten Nummer begonnene Retrospektive der Marksteine der Québecker Chansonforschung fortsetzt.

Zu guter Letzt möchten wir noch auf den Call unserer nächsten **Jahresnummer 10,1** (Januar 2026) zum Thema „**Polarisierende Songs in der Populärmusik der Romania**“ hinweisen. Für diese können noch bis 15. März Arbeitstitel vorgeschlagen werden (der Abgabetermin der fertigen Beiträge ist der 15. Juli). Wie für die bereits erwähnte Sondernummer 9,2 wurde das Herausgaberteam auch für das Schwerpunktthema zu den „Polarizing Songs“ um zwei Forscher*innen erweitert: die Turineser Anthropologin und Historikerin Valentina Fusari sowie unseren geschätzten Innsbrucker Kollegen, den Musikethnologen Gianpaolo Chiriaco. Letzterer wird unser Herausgeber*innenteam ab 2026 dauerhaft bereichern, worüber wir uns sehr freuen!

Abschließend dürfen wir allen Autor*innen und Gutachter*innen, die an der aktuellen Nummer mitgewirkt haben, herzlich danken und allen unseren Leser*innen eine anregende Lektüre wünschen.

Die Herausgeberinnen

Gerhild FUCHS, Ursula MATHIS-MOSER und Birgit MERTZ-BAUMGARTNER